

GÜNTER OBERGRUBER

OPI
FOREVER YOUNG



SO WAR'S UND NICHT ANDERS

Günter Obergruber

Opi forever young
So war's und nicht anders

Rediroma-Verlag

Copyright (2021) Re Di Roma-Verlag

Alle Rechte beim Autor

www.rediroma-verlag.de

Vorwort

Günter, oder „Opi“, wie Kenner der Szene ihn nennen, hat seine Drohungen wahr gemacht und ein zweites Buch verfasst. Ja, es musste sein, denn versprochen ist versprochen. Außerdem war noch nicht alles gesagt, was es zu sagen gab. Dieses Buch ist keine Fortsetzung oder gar ein zweiter Teil, nein, es sind neue der alten Geschichten, die unbedingt noch erzählt werden sollten. Natürlich sind wieder fast alle Leidenschaften Opis vertreten, wie die graue Vorzeit des American Football, die schmerzlichen Geschichten der Verletzungen, aber natürlich auch vieles aus der Bikerzeit, die ihn am meisten prägte.

Neu hinzugekommen ist das Reifen seines Charakters, das finden seines Ankers, der sein Leben endlich in geordnete Bahnen brachte und sein Überleben bis heute sicherte. Einige dunkle Kapitel beschreiben aber auch die Zeit, die ihm schwer zu schaffen machte.

Aber egal, wie scheiße oft so manche Zeit war, Opi verlor nie seinen Charme, seinen Witz und seine Menschlichkeit. Seinen Lesern verspricht Opi wieder viel Spaß beim Lesen und dem Nachdenken über den gefürchteten Wortwitz.

*Wenn du bis jetzt durchgehalten hast und noch liest, kannst du den Rest auch gleich lesen. Ich verspreche, dass dir bis zum Schluss nicht langweilig wird. Wenn doch, dann bist du wahrscheinlich ein Mensch, der weder Spaß noch gute Sprüche versteht. Möglicherweise könntest du aber auch ein *Analfabeth* (Mund des Allerwertesten, der mit richtigen Buchstaben nix anfangen kann) sein. Aber dafür kann ich auch gerne Seminare anbieten, die da sicher weiterhelfen.*

Demjenigen, der den gepflegten Humor liebt, wünsche ich von Herzen viel Spass beim Weiterlesen.

*Dein
Opi*

Danksagung

Ich möchte mich bei folgenden Menschen gerne bedanken, die es mir möglich machten, die „Opi-Saga“ zu schreiben:

Dem MC 8 ½, der lange Zeit meine Heimat war und mich zu vielen Geschichten inspirierte.

Geggi und Lois, die mir Fotos zu Verfügung stellten, die mich an Erlebtes erinnerten

Meinen Footballkollegen, mit denen ich sportlich einiges erlebte.

Meinen Ärzten, die mich nach meinen Hoppalas immer wieder so halbwegs herstellten.

Jürgen „Der Buch“, der mich ermutigte, aus Worten Buchstaben zu formen.

Am allermeisten möchte ich mich bei meiner Frau Regina bedanken, die viele Stunden auf mich verzichten musste, damit ich meiner Leidenschaft, dem Schreiben, nachgehen konnte und die mich auch bei der Auswahl meiner Geschichten tatkräftig unterstützte.

Danke



Opis World



guenter.obergruber

Inhalt

[Ursprung meiner Leidenschaft](#)

[Silvester in Fuzzis Folterkammer](#)

[Speedy meets Alfa Romeo](#)

[Wir haben keinen Sohn, der Fuzzi heißt!](#)

[Die Glut der Nacht](#)

[Der Privatsheriff](#)

[Warum immer ich?](#)

[Wo Scheiße drauf steht ...](#)

[Tour de Ybbsvalley](#)

[Ein neuer Bulle](#)

[Eiskalt erwischt](#)

[Die Giraffe der Nacht](#)

[Im Krankenhaus mit einer Leiche](#)

[Der bittere Kuchen](#)

[Sheriff Bert](#)

[Das blinde Auge des Gesetzes](#)

[Das Maß aller Dinge](#)

[Beifahrer? Nein Danke!!](#)

[Geh runter von mir!!](#)

[Bremsen werden überbewertet](#)

[Verhandlungen gescheitert](#)

[Erste Hilfe für Autostopper](#)

[Terror am Bike](#)

[Pizza Diavolo](#)

[Legenden erkennt man einfach](#)

[Flucht aus dem Paradies](#)

[Opi 2.0](#)

[Um Opi ist es ruhig geworden](#)

[Die neuen Haie in Waidhofen](#)

[Eröffnung der Bärenjagd](#)

[Die bittersten Stunden der Sharks](#)

[Überfahren von einem Schneepflug](#)

[Ratschtante Krankenschwester](#)

[Pensionistensport](#)

[Eröffnung der neuen Polizeiburg](#)

[Nie wieder Frauen](#)

[Der erste Kontakt](#)

[Warum nur?](#)

[Psst, nicht verraten!!](#)

[Der Pizzaberg ruft](#)

[Segeln in alten Gewässern](#)

[Freilandsheriff](#)

[Saisonauftritt der Bikerherde](#)

[Unser D-Day](#)

[Die Tücken eines Alkomaten](#)

[Countdown für's Eheleben](#)

[Liebe, Schmerz und schönster Tag](#)

[Im Märchenwald](#)

[Königin des Dschungels](#)

[Ned schon wieder](#)

[Nix for Speed in Südtirol](#)

[Geboren um zu töten](#)

[Neuer Job für Opi](#)

[Die Vorsehung lässt grüßen](#)

[Burnout oder der Großbrand in der Denkkentrale](#)

[Benzinbruder im Tiefschlaf](#)

[Opi jr. wächst heran](#)

[Der Beschützer der Menschheit](#)

[Der alternde Biker](#)

Ursprung meiner Leidenschaft

Ich wuchs in einem kleinen Dorf im Mostviertel auf. Damals war es der Brauch, dass man entweder Landwirt oder ein fleißiger Arbeiter in einem kleinen Betrieb war. Als ich in diesen schönen Ort reingeboren wurde, wusste ich noch nicht, was es werden sollte. Schon bald entschloss ich mich für keines von beiden. Ich wurde lieber ein „schwarzes Schaf“.

Früh merkte ich, dass ich nicht das gängige Modell eines hiesigen Landeis war. Ich interessierte mich schon bald für alles, wofür unser kleines Dorf nicht stand, Motorräder und anders sein. Schon als kleiner Balg, so mit sieben oder acht Jahren, wurde mir klar, ich werde mal Biker. Der Grund dafür war ein wilder Hund aus meinem Ort, der auf der gegenüberliegenden Seite unseres Tals wohnte. Fast täglich wurde ich beim Spielen auf meinem Sandhaufen von einem lauten, böartigen Geräusch aufgeschreckt. Es war FraPu, ich denke, unser erstes schwarzes Schaf im Dorf und somit mein Vorgänger. Er war zwar Landwirt, aber er besaß auch eine furchtbar laute Kawasaki, die er so ziemlich jeden Tag ein paarmal durchs Dorf prügelte und auf seinen Berg zum Hof hinauf jagte. Jedes Mal, wenn sein Bike die Stille des Landlebens zerriss, musste ich mein Spielen unterbrechen. Ich lauschte dem böartigen Geräusch, bis ich es nicht mehr hörte. Erst dann konnte ich mit einem Grinsen im Gesicht in Ruhe weiterspielen.

Als ich dann auch von meiner Cousine ein Fahrrad bekam, war es geschehen. Es wurde der Biker in mir geweckt. Ich raste damit durch die Gegend, machte so manche Stunteinlagen und fühlte mich dabei so richtig gut. Es dauerte dann aber auch nicht mehr lange, bis sich auch meine zweite Unart zeigte, der Hunger nach Anerkennung in der Damenwelt. Ich machte ziemlich viel Blödsinn, um die Aufmerksamkeit der Hasen auf mich zu ziehen. Manchmal ging es gut und manchmal war der Blödsinn mit Schmerzen verbunden.

Ich war so an die zwölf Jahre, da brach auch schon mal ab und an der pubertäre Hormonschub aus und machte mich zum hirnlosen hormongesteuerten Dummbbeutel.

An manchen Tagen sah ich auf meinen Fahrradrunden eine hübsche Brünette. Klar sie war schon so Anfang zwanzig und interessierte sich sicherlich nicht für einen

Zwölfjährigen. Doch mir war dies damals schon egal. Ich sah sie mit Kinderwagen und ihrer rothaarigen Freundin die Straße dahinspazieren. Klar, dass mich dies sofort auf den Plan rief. Ich fuhr die Straße auf und ab und setzte mich mit Wheelies, Highslider und anderen Tricks gekonnt in Szene. Doch der Teufel schlief schon damals nie und es kam, wie es kommen musste. Bei einem supergeilen Stunt verschnitt es mich, das Vorderrad rutschte weg und ich knallte direkt vor den Damen aufs Maul. Die Mädels sahen bestürzt meinen kleinen Unfall, doch bevor sie eine weitere Reaktion zeigen konnten, sprang ich schon auf, schwang mich auf mein Feuerrad und suchte das Weite.

Niemand kann sich vorstellen, wie ich mich damals dafür schämte. Aber ich lernte daraus. Keine Vorführungen mehr vor Tussen, das kann nur ins Auge gehen, wenn man hormongesteuert Blödsinn macht.

Silvester in Fuzzis Folterkammer

Es war zwischen Weihnachten und Silvester, wo wir unsere Festtagssünden in Fuzzis Folterkammer abarbeiteten. Wir ließen wie immer die Sau raus, es wurde geschwitzt, gekeucht und bis zum Letzten alles gegeben. Als wir danach bei unserem obligaten Eiweißshake zusammensaßen und so belangloses dahin ratschten, wartete Ernstl mit einer neuen Idee auf. „Wie wäre es, wenn wir hier zu Silvester eine kleine Party veranstalten, nur wir und ein paar Freunde im kleinen Rahmen?“

Alle hielten das für einen guten Gedanken. Schnell wurde noch beraten, wer alles kommen und wer was besorgen sollte.

Am nächsten Tag, nach dem Training, wurde dann auch schon unser Partyraum aufgeräumt und dekoriert. Girlanden und Poster von heißen Fegern wurden aufgehängt, hinter der Bar wurde die Stereoanlage aufgebaut, daneben Unmengen von Schallplatten verstaut und zu guter Letzt wurde der gekaufte Alkohol eingekühlt. Natürlich mussten wir auch einen Probelauf der Party starten, damit uns zu Silvester keine unerwarteten Probleme heimsuchten. Alles passte und wir freuten uns schon auf den nächsten Tag.

Am Silvesterabend trafen wir uns wieder und mussten feststellen, dass die meisten unserer Gäste etwas später kommen würden, denn es war auch in Kematens Festhalle ein Silvesterball, den viele zuvor besuchen wollten. So kam es, wie es kommen musste, wir vier waren zu Beginn unserer Party ganz unter uns. Es war uns aber egal, wir hatten genug zu trinken und Unmengen von guter Musik. Also posten wir ein bisschen, machten ein wenig Blödsinn, rauchten ein paar fette Zigarren und genossen unsere Drinks.

Ich nahm Platz hinter unserer Bar am Hocker, legte ein paar alte Platten auf und versüßte uns musikalisch den Augenblick. Nach einer Weile läutete es an der Tür, ich öffnete und siehe da, es waren Weinstein und Schrattl.

„Haben wir schon was verpasst?“, fragte Weinstein.

Ich schüttelte grinsend den Kopf und bat die beiden herein. Sie waren schon etwas gezeichnet vom Silvesterball, aber freuten sich trotzdem, als ich ihnen ein frisch gekühltes Bacardi Cola in die Hand drückte. Es

dauerte nicht lange, da kam auch schon Tom vorbei, in gewohnter Art, immer mit einem lustigen Sprüchlein auf den Lippen und der obligaten Frage: „Hast was zum Rauchen für mich?“

Er war ein absoluter Nichtraucher, doch wenn er sein Quantum überschritten hatte, rauchte er mehr als wir anderen echten Raucher. Endlich kam Leben in die Bude und natürlich floss auch der Alkohol in Strömen. Als es endlich Mitternacht wurde, liefen wir alle raus auf die Straße, um nach Feuerwerken zu sehen und natürlich auch selber etwas in die Luft zu jagen. Schlag Mitternacht warf Fuzzi seine Leuchtspurknarre an und feuerte wunderschöne Farbkugeln in den Himmel. Schrattl sorgte inzwischen für die richtige Beschallung mit seinem Karabiner und knallte voller Freude in die Luft. Wir waren alle ausgelassen und begrüßten gemeinsam das neue Jahr. Nach etwa einer Stunde im Freien verlagerten wir unsere Feier wieder nach drinnen, wo es dann so richtig Alkohol floss.

So nach und nach wurden dann aber auch unsere Gäste wieder weniger, die einen, weil sie nochmal zum Silvesterball wollten, und die anderen, weil sie nichts mehr aufnehmen konnten. Wir hatten ja wirklich ausgezeichnete belegte Brötchen, doch wenn man schon etwas über den Zenit drübergeschossen hatte, halfen auch gute Brötchen nichts mehr. Als dann nur noch wir vier Organisatoren übrig waren wars auch Zeit für uns, die Party zu beenden. Fuzzi und Ernstl legten sich noch ein wenig hin, damit sie am frühen Morgen unsere Baustelle wieder würden reinigen können, ohne zu viel extra zu verschütten. Felix musste nach Hause, denn es wartete die Stallarbeit. Doch bevor er abhaute, wollte er noch seine mitgebrachten Flaschen mit nach Hause nehmen. In diesen Flaschen war sein selbstgebrannter Kartoffelschnaps und weil er eben seine Spezialflaschen mit nach Hause nehmen wollte und eine noch fast voll war, füllte er diese um in eine Mineralwasserflasche. Ich half Felix noch, seine Flaschen ins Auto zu schaffen, und dann schlenderte ich wieder ins Haus.

Als ich wieder in unsere Partyzone kam, sah ich, wie es hier aussah und dachte mir, bei guter Musik im Hintergrund könnte ich schon mal beginnen, ein wenig aufzuräumen. Ich sammelte alle Knabbereien auf,

verpackte diese, stellte die letzten Brötchen wieder in den Kühlschrank und leerte den Alkohol aus den angebrochenen Flaschen in einen großen Krug. Nach einer Weile war ich mit dem größten fertig. Ich setzte mich hinter die Bar, steckte mir eine Zigarette an, genoss die gute Musik und war zufrieden, wie die Party verlaufen war.

Plötzlich sprang die Tür auf und einige Jungs standen vor mir. Es waren Kerschi und seine Hawara. Kerschi war ein Bekannter von Fuzzi, der ein einziges Mal bei uns in der Folterkammer mittrainiert hatte und nach so einer Stunde kotzend am Lokus hing. Also ein sehr sportlicher Typ, der nach dieser Trainingserfahrung eher doch wieder zum Alkohol zurückkehrte.

„Was macht ihr denn hier?“, fragte ich.

„Wir wollten nach dem Silvesterball in Kematen zum Frühschoppen, wurden aber nirgends reingelassen, da kam mir die Idee, euch zu besuchen!“, sagte Kerschi.

Die vier sahen schon etwas mitgenommen aus, also fragte ich mal, ob sie etwas trinken wollen. Kerschi wollte nur noch etwas Antialkoholisches, denn er verspürte gerade einen größeren Brand in seiner Kehle. Noch bevor ich etwas sagen konnte, erblickte er eine Mineralwasserflasche und schraubte sie auch schon auf. Ich wollte noch etwas dazu sagen, aber es war zu spät. Er setzte an und machte einen gewaltigen Schluck davon. Auf einmal setzte er ab, hustete, bekam einen hochroten Kopf und mit krächzender Stimme fragte er mich, was das denn für ein Zeug wäre. Grinsend erklärte ich ihm die Geschichte des falschen Wassers und alle außer ihm mussten lachen. Nachdem er sich etwas erholt hatte, erzählte ich ihnen von unserer Party, von den Gästen und der Bombenstimmung, die wir hatten. Durch das Lachen der neuen Gäste wurden auch unsere nachtaktiven Schläfer geweckt und kamen zu uns. Alle beide waren etwas ramponiert, doch schon wieder so weit, dass sie eins trinken konnten.

Am Vormittag stieß Felix wieder zu uns. Als er die Geschichte seines Kartoffelschnapses in der Wasserflasche hörte, kugelte er sich vor Lachen. Wir räumten alles auf und natürlich wurden auch angebrochene Flaschen persönlich entleert, damit wieder alles so war wie vor der Party.

Am Abend kam dann auch Schrattl vorbei, der uns erschütternde Nachrichten brachte. Als wir um Mitternacht

das neue Jahr begrüßten, schoss er ja mit seinem Karabiner Freudenschüsse in die Luft, dabei dürfte er doch nicht richtig in die Luft geschossen haben. Er erfuhr in Kematen, dass ein Terrorist gesucht werden würde, der im Ort mit einem Gewehr die Scheibe einer Balkontür eingeschossen hatte. Weiters waren auch am Friedhof in Allhartsberg Vandalen unterwegs, die auch einige Grablichter ausgeschossen hätten. Da Schrattl sicher war, dass er der böse Bube war, stellte er sich am Polizeirevier. Leider musste er seine Knarren abgeben und durfte auch noch mit einer Anzeige rechnen. Super, diese Silvesterparty hatte sich ja wieder voll gelohnt.

Speedy meets Alfa Romeo

Damals, ich war bei den Ancient Rocks, der Band meiner Freunde Mecky, er war Bassist, und Pauli, der perfektionistische Leadgitarrist und Sänger. Wir trafen uns jeden Samstag in Toms Keller zum Proben. Tom war ein Student, wie man ihn sich früher immer vorstellte, ein Blonder mit langer gekräuselter Haarpracht, Brillen, sehr gebildet, aber trotzdem ein geerdeter cooler Typ, der Rhythmusgitarre spielte. Der vierte der Band war Ernst, auch er war ein Student, seines Zeichens Schlagzeuger, er war der eher ruhige der Band, aber ein sehr netter Kerl. Die Proben waren immer eine geile Sache, denn die Band spielte hauptsächlich Titel aus den 50er bis 70er Jahren, darum auch der Bandname Ancient Rocks.

An diesem Tag kam Ernst wieder etwas später zur Probe, denn er kam immer mit dem Zug aus Wien an und dieser hatte oft Verspätung. Ich freute mich immer, wenn er später kam, da konnte ich immer eine Weile das Schlagzeug vergewaltigen. Als er dann endlich ankam, war er etwas geknickt, sprach mit uns aber nicht darüber. Es war ab diesem Zeitpunkt keine so chillige Session mehr und es wurde eher wegen der verpassten Einsätze nur mehr genörgelt. So nach einer Stunde sah Ernst schon wieder auf die Uhr und plötzlich sprang er hektisch auf und bemerkte nur mehr: „Scheiße, ich bin spät dran, ich muss den Zug noch erreichen!“

Ich machte ihm den Vorschlag, ihn hinzubringen. Zwar war ich mit meiner Speedy unterwegs, aber für die knapp zwei Kilometer Wegstrecke waren wir doch mit dem Moped schneller als Ernst zu Fuß.

Wir rannten aus dem Probenkeller hinaus und, na super, es regnete. Aber egal, wir mussten uns beeilen. Doch immer, wenn man es ohnehin schon eilig hat, kommt es noch dicker. Speedy sprang nicht an! Ich kickte und kickte, doch nix zu machen. Also machten wir das, was in dieser Situation das Beste wäre. Wir sprangen auf und ließen mein Moped im Leerlauf vom Krautberg hinunter in die Stadt laufen. Mit dem Schwung würden wir bestimmt bis zum Bahnhof kommen. Wir knallten den Berg hinunter, rein ins Zentrum. Auf Höhe Rathausstraße bemerkte ich einen roten Alfa, der gerade von rechts in die Kreuzung einfahren wollte. Es schüttete zu dieser Zeit wie aus Kübeln und ich

denke, dass ich etwas schwer zu sehen gewesen war. Kurz, so an die dreißig Meter, bevor ich mit meiner Speedy und Ernst am Sozius die Kreuzung passierte, wollte der Fahrer wegfahren, doch er bremste nochmals ab. Ich dachte, er sah mich im letzten Moment noch, so deutete ich sein abruptes Anhalten. Doch weit gefehlt. Gerade, als ich fast auf der Höhe seines Wagens war, trat er aufs Gas und nahm mir neben meinem Vorrang auch meinen Willen, an ihm vorbeizukommen. Er knallte mir genau in die Seite. Ich sah nur mehr Ernst über Alfas Kühlerhaube drüber radieren und mich am Kühlergrill hängen bleiben. Mein Vorbeiflutschen wurde von den damals modernen Zusatzscheinwerfern aufgehalten. Einer der vier Scheinwerferhalterungen bohrte sich in meinen Unterschenkel und verhinderte somit meinen Weiterflug. Gott sei Dank bremste der Fahrer sein Gefährt noch ab, sonst hätte ich vielleicht seine Bodenplatte auch noch nach Rostspuren absuchen können. Ernst, der sich unverletzt vom Asphalt aufrappelte, kam mir sofort zu Hilfe, denn ich war immer noch zwischen Speedy und der Halterung beziehungsweise der Stoßstange des Wagens gefangen. Vorsichtig befreiten wir mich gemeinsam, damit ich wieder auf die Beine kam. Der Fahrer des Alfas saß hingegen noch immer hinter seinem Steuer. Ich denke, er überlegte, ob er sich das antun sollte, seine frisch geföhnten Dauerwellen vom Regen vernichten zu lassen. Als sich der gute Junge, der so Anfang zwanzig war, überwinden konnte, sich doch zu uns zu bemühen, war seine erste Frage nicht etwa, wie es uns gehen würde, nein, er sah bloß seine Wagenfront an und meinte, dass er wohl zu spät zu seinem Date kommen würde. Ernst und ich sahen uns an und verstanden die Welt nicht mehr. Was war mit dem Typen? Doch bevor ich so richtig an ein Referat meinerseits denken konnte, erinnerte mich ein Brennen am Unterschenkel, dass sich noch kurz zuvor eine Halterung so zwei bis drei Zentimeter tief in mein Bein gebohrt hatte. Ich griff an die schmerzende Stelle und bemerkte dabei ein ziemlich fettes Loch, gleich neben meinem Schienbein. Puhh dachte ich, wenigstens nichts gebrochen! Noch bevor ich dem Schönling so richtig den Kopf waschen konnte, war plötzlich auch schon die Polizei da. Sie waren die Ersten, die sich um Ernst und mich kümmerten. Nur Augenblicke später war dann auch schon ein Rettungswagen da, deren Insassen uns um unser

Befinden befragten. Ich meinte, dass alles nicht so schlimm wäre, wir aber ein riesiges Problem hatten. Durch den Flug über die Kühlerhaube entwischte die Brillen meines Beifahrers. Wer die Sehschwäche von Ernst kannte, wusste, dass er ohne seine Gläser blind war wie ein Maulwurf. Also suchten wir gemeinsam nach seiner Sehhilfe. Plötzlich machte es unter den Schuhen eines Sanitäters einen Knacks. Ja, er hatte die Brillen gefunden, waren ab sofort leider unbrauchbar. Ok, wenigstens hatten wir sie gefunden. Was danach geschah, bekam ich leider nicht mehr mit, denn schon packten mich die Sanis und brachten mich ins Krankenhaus. Nach dem üblichen Prozedere kam ich dann in die Ambulanz zu einem ansässigen Schamanen, der sofort einen Betäubungspfeil in die Gegend meiner Wunde abfeuerte. Danach, als eine Schwester noch schnell alle Fremdkörper aus dem Einschlagloch rausgekitzelt hatte, begann der Heiler mit den ersten Stichen, um den Krater wieder zu schließen. Wie es nun mal so ist, fehlt auch manchmal ein Stück Haut. Plötzlich sah man den Mediziner bedenklich sein Werk bewundern. „Was mach ma bloß? Ich kann nicht weaternähen, so lassen könn mas auch ned!“

Während der Mediziner noch grübelte, meinte ich, dass man ja doch kleine Schnitte in die Haut schnitzen könnte, dann würden sich die Kleinen beim weaternähen etwas dehnen und das große Loch wäre leichter zu schließen. Nach kurzer Überlegung gab er mir recht und machte sich weiter ans Werk. Ja, es sah nicht so schön aus, aber nach Docs letzten Worten, „bis zum Heiraten werds schon wieder gut!“, war ich dann auch schon wieder sehr beruhigt.

Als ich dann Jahre später heiratete, wusste ich, der Mensch hatte sich geirrt. Nach acht Wochen bekam ich dann meinen Gips runter und ich dachte, ich hätte einen fremden Fuß mit nach Hause bekommen. Der rechte war ja bloß nur mehr die Hälfte des linken, so bildete sich meine Muskulatur zurück. Es wurde wieder eine Heidenarbeit, die beiden auf gleich zu trimmen.

Wir haben keinen Sohn, der Fuzzi heißt!

Eines meiner lustigsten Erlebnisse war, als ich die Mutter meines Kumpels Tom kennenlernen durfte. Früher, als er noch mit mir in Allhartsberg trainierte, kannte ich nur seinen Spitznamen. „Fuzzi“, so wurde er immer von Schrattl genannt und das blieb bei mir hängen. Seinen richtigen Namen kannte ich so ein paar Monate lang nicht. Als wir gemeinsam auf einer Veranstaltung in der Festhalle in Kematen waren, wurde natürlich etwas gebechert und je später der Abend wurde, umso lustiger wurde es. Fuzzi war normalerweise ja Nichtraucher, aber wenn er sein Quantum erreicht hatte schnorrte er sich durch die Festhalle und rauchte mehr als wir anderen, die immer rauchten. Als Fuzzi dann schon etwas müde wurde und am Tisch ins Träumeland sank, dachte ich mir, dass ich ihn am besten nach Hause bringen sollte, damit er dort gut ankommen würde. Ich wuchtete ihn hoch und brachte ihn nach draußen. Sein Auto ließen wir stehen und ich meinte nur, dass wir dies am nächsten Morgen abholen könnten. Man weiß es nicht, ob er meinen Worten folgen konnte, aber er stimmte mir zu. Ich wusste zwar, dass er irgendwo in Allhartsberg zu Hause war, wo genau, das musste mir Fuzzi aber erklären. Während der Fahrt schlief er zwar immer wieder ein, aber irgendwie kamen wir dann doch an ein Haus, das ihm bekannt erschien. Ich lud ihn aus und brachte ihn bis an die Haustür und nach einigem Kramen in seinen Hosensäcken fand er einen Schlüssel, der in diese Türe passte. Ich sperrte die Türe auf, schob ihn über die Schwelle, horchte noch, ob er von innen abschloss, und dann zog ich in meine Heimat.

Am nächsten Tag, es war so am späten Vormittag, schwang ich mich auf mein Moped und machte mich auf den Weg, um meinen Kumpel Fuzzi abzuholen, um ihn wie versprochen zu seinem Auto zu bringen. Als ich an der Tür ankam, wo ich Fuzzi letzte Nacht abgeliefert hatte, läutete ich brav und erwartete eigentlich, dass mir mein Kumpel öffnete. Knapp daneben! Es war seine Mutter Resi. Sie fragte mich, was ich denn hier wolle. Wir kannten uns ja noch nicht, darum grinste ich freundlich und fragte sie, ob Fuzzi schon wach wäre. Sie sah mich an und meinte: „Bei uns gibt es keinen Fuzzi!!“

Ich sah sie etwas irritiert an und war mir dabei dann etwas unsicher, ob ich nicht doch beim falschen Haus angeläutet hätte. Aber ich war ja fast nüchtern heut Nacht und mein Orientierungssinn war auch nicht der schlechteste.

„Hier muss es aber einen Fuzzi geben, ich habe ihn ja heut Nacht hierher gebracht!“ Resi sah mich etwas schärfer an und behauptete, immer noch keinen Fuzzi zu kennen. Mein Problem war, dass ich den richtigen Namen von Fuzzi nicht kannte, über so was redet man ja nicht. Als ich ihn gerade beschreiben wollte, kam Fuzzi hinter seiner Mutter zum Vorschein. Ich streckte meine Hand aus und zeigte in Fuzzis Richtung. „Des is er jo!“ Meine Erleichterung war groß, ich dachte schon, ich hätte in meinem Kopf angehende Probleme von der ewigen Milchsauferi. Resi drehte sich um und sagte streng: „Des is mei Sohn und der heißt Thomas! Fuzzi nennt ma jo nur an kleinen dicken Buam und des is mei Thomas sicher ned!!“

Tom war noch etwas benommen von den Strapazen der Vornacht, nahm mal seine Mutter zur Seite und erklärte ihr, wer ich denn sei. Resi schaute mich immer noch etwas säuerlich an, aber ich versuchte mich sofort zu entschuldigen und sagte, dass es mir leidtue, Toms richtigen Namen nicht gekannt zu haben. Während sie sich dann umdrehte und zurück in die Küche ging, murmelte sie nochmals: „Fuzzi, wie kann ma des zu mein Buam sagen!“

Ich musste dann schon lachen, das war eben noch eine richtige Mutter, die alles auf ihren Sohn hielt. Im Laufe der Zeit lernte ich Resi, ihren Mann Erwin und Toms Schwestern Michi und Martina besser kennen. Ich freute mich immer, wenn ich sie traf, es war mit ihnen spaßig. Wir saßen oft gemeinsam bei Feiern oder einfach nur beim Wirten zusammen, weil Toms Familie wirklich herzliche Menschen waren und gegen uns Langhaarige keine Vorurteile hatte. Sie sahen uns immer nur als Freunde der Familie. Ich bin stolz, auch solche Menschen kennengelernt zu haben.